Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 3/4. **Leipzig, 1. Februar 1924.** **XLV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — **Inland-Bezugspreis:** 50 Goldpfennige monatlich. — Bezugspreis für das **Ausland** vierteljährlich: Amerika $ —.75; Dänemark Kr. 4.25; England 3½ sh.; Finnland Marka 25.—; Frankreich mit Belgien, Elsass, Luxemburg Fr. 12.50; Holland Gulden 1.90; Italien Lire 16.—; Norwegen Kr. 4.90; Oesterreich Kr. 50 000.—; Schweden Kr. 2.80; Schweiz Fr. 4.—; Tschechoslowakei Kc. 20.—. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 25 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Oesterley, W. O. E., D. D., **The Sacred Dance.** A Study in Comparative Folklore. Cambridge, at the University Press 1923 (X, 234 p.), geb. 8 sh. 6 d.

Das vergleichende Verfahren der Kulturforschung, das dem Altertum nicht etwa unbekannt war, wie z. B. die ergreifende Stelle Jer. 2, 10—13 beweist, aber allerdings erst in der Gegenwart voll ausgebildet worden ist, hat die Bibel nun auch sogar mit dem Kreise der Kulturerscheinungen in Berührung gebracht, der weithin mit dem Ausdruck „Folklore" („Volkslehre" nach meinem englischen Wörterbuch) bezeichnet wird, so daß man von „Folkloristik" als einem besonderen Zweige der Wissenschaft zu sprechen pflegt. Sie sammelt und deutet Volksauffassungen und Volksgebräuche, wie man etwa sagen kann, denn merkwürdigerweise werden in unserer Zeit viele neue Bezeichnungen gebraucht, ohne daß deren Sinn genau festgestellt wäre (man denke nur z. B. an „Fascismus" oder „Devise"). Aus dem großen Gebiete der Folkloristik hat sich nun W. O. E. Oesterley (Examensvertreter des Bischofs von London), der bisher hauptsächlich durch das in meinen Arbeiten oft zitierte Werk „The Religion and Worship of the Synagogue" (1907) bekannt war, den kultischen Tanz als den Gegenstand einer vergleichenden Betrachtung gewählt. Auch diese seine Untersuchung besitzt auf jeden Fall wegen der Weite seines vergleichenden Blickes einen großen und bleibenden Wert. Denn wenn jemand sich darüber unterrichten will, welche Rolle der Tanz im Kultus der Syrer, Araber und andern Semiten, der Hethiter, Ägypter, Griechen, Römer und der unkultivierten Rassen gespielt hat, bei Oesterley wird er exakte Auskunft finden. Aber im israelitischen Altertum hat er mehr Arten von Tanz sehen zu können gemeint, als sich nach den Quellen in Wirklichkeit zeigen. Denn wo von sachâq oder dem Intensivstamm sichchâq geredet wird (Gen. 21, 9; 26, 8; 39, 14 usw.), ist „Scherz treiben oder Spiele machen" gemeint. Also läßt Oe. (p. 45) in Exod. 32, 6 und 1. Sam. 18, 7 mit Unrecht jenes Zeitwort sicher die Ausübung des Tanzens bezeichnen. Außerdem wäre an der letztgenannten Stelle nicht von „heiligem oder kultischem" Tanze zu reden. Ferner ist dem Verfasser trotz aller Ausgedehntheit seiner Literaturkenntnis doch manches entgangen. Es ist dies hauptsächlich durch die vom Weltkrieg verschuldete Unterbrechung des literarischen Verkehrs herbeigeführt worden. Infolgedessen hat er nichts von dem Versuch, den „Sexualtanz" im A. T. zu finden, gehört. Das Buch von A. Gerson „Die Scham" (1919), worin dieser Versuch gemacht wird, ist von seinem Blick nicht erreicht worden. Allerdings meine eigene Schrift „Sexuelle und verwandte modernste [psychoanalytische] Bibeldeutungen" (1922), welche nicht nur jenen Versuch, sondern alle damit zusammenhängenden neuesten Behauptungen einer kritischen Revue unterwirft, konnte ihm bei der Ausarbeitung seines Buches noch nicht bekannt sein. Nun werden sich beide Arbeiten ergänzen, um das biblische Altertum auch an diesem speziellen Punkte seine quellenmäßige Würdigung finden zu lassen.

Ed. König-Bonn.

Skinner, John, D. D. (Westminster College, Cambridge), **Prophecy and Religion.** Studies in the life of Jeremiah. Cambridge 1912, At the university press. (VIII, 360 S. gr. 8). Geb. £ 1. 2. 6

Unter dem Titel „Prophetie und Religion" legt der Vf. eine eingehende Studie über Jeremia und seine Stellung in der israelitischen Religionsgeschichte vor, die aus College-Vorträgen in Edinburg im Frühjahr 1920 entstanden ist und, wie das Vorwort sagt, etwas zum Verständnis seiner Botschaft an sein eigenes Zeitalter und an uns beitragen möchte. In der Tat bemüht sich der Vf. ehrlich, die Gestalt des großen Propheten und seine Leistung für die Religion Israels dem Verständnis des modernen Menschen näherzubringen und in ihm das Bewußtsein zu erwecken, daß er mit wesentlichen Stücken seines religiösen Besitzes von dem abhängig ist, was jener einsame Gottgesandte vor Jahrhunderten in heißen Kämpfen errungen hat. Ein besonderes Anliegen ist es ihm dabei, das psychologische Phänomen der

Religion Jeremias zu begreifen, so besonders im 1. Kapitel, wo er allgemein über die Stellung der Prophetie in der Religion Israels handelt, im 2. Kapitel über Vorherbestimmung und Berufung, im 10. und 11. Kapitel über prophetische Inspiration und das innere Leben Jeremias. Aber auch die übrigen Hauptprobleme, die das Buch Jeremia und der Prophet Jeremia der Forschung aufgeben, werden auf den ca. 350 Seiten des Buches zur Sprache gebracht. Entsprechend der Entstehungsgeschichte des Werkes wird dabei immer ein zusammenhängender Fragenkomplex in einem abgerundeten Essay erörtert, z. B. die nördliche Gefahr, die zwei Religionen in Israel, Jeremia und das Deuteronomium, die Zukunft der Religion. Was schon bei dem Genesis-Kommentar desselben Vf.s als Vorzug gerühmt wurde, wird man auch hier finden: die gute Lesbarkeit und die leidenschaftslose Objektivität, mit der bei jeder Frage die verschiedenen Lösungsversuche behandelt werden. Besonders nachdem das Buch Jeremia eine Zeit lang als der bevorzugte Tummelplatz für exegetische Willkür und rein subjektive Einfälle mißbraucht worden ist, wird man das aufrichtige Streben, durch geduldige und sorgsame Untersuchung etwas festeren Boden unter die Füße zu gewinnen, wohltuend empfinden. Freilich haben diese Vorzüge auch ihre Schattenseiten: dazu gehört einmal die allzu behagliche Breite der Darstellung, die der Schärfe der Problemstellung nicht immer günstig ist und wohl auch mit dem ursprünglichen Zweck des mündlichen Vortrags zusammenhängt. Dann ist es nicht gerade die Stärke des Vf.s, die Schwierigkeiten auf neuen Wegen anzufassen und neue Lösungen zu versuchen; eine gewissenhafte Reproduktion und vorsichtige Abwägung des bisher Erarbeiteten liegt ihm mehr.

Zum Interessantesten und Gewinnreichsten gehören wohl die Kapitel über the prophet as moral analyst (VIII) und über the inner life of Jeremiah (XI), vor allem aber die Kapitelreihe XV bis XVIII: the future of religion; hier ist das schwierige Thema der jeremianischen Zukunftshoffnung mit seltener Geschicklichkeit behandelt und die sorgsam abwägende kritische Methode des Vf.s feiert ihre Triumphe. In glücklicher Überwindung der Klippen, die besonders in der Stellung Jeremias zu den nationalen Gütern liegen, wird uns hier ein Bild der prophetischen Zukunftsgedanken gezeichnet, das durch seine innere Geschlossenheit und durchsichtige Klarheit für sich selber spricht und organisch aus der ganzen prophetischen Predigt herauswächst.

Bei der eingehenden Erörterung der literarkritischen Fragen freilich treten die besonderen Schwierigkeiten der Aufgabe, den verwickelten Aufbau des Buches Jeremia zu entwirren, klar zutage. Vergleicht man z. B. die Ausführungen über Jer. 3 in cap. V, die mit ihrem non liquet am Schluß den Laien gewiß recht unbefriedigt über die vergeblich aufgewandte Mühe entlassen, mit den Resultaten, die Volz in seinem, von Sk. leider noch nicht benutzten Kommentar erarbeitet, so sieht man, wie weit wir hier von sicheren Lösungen noch entfernt sind. Dabei weckt es nicht gerade das Vertrauen auf sichere Fortschritte, wenn die jetzige Ordnung der jeremianischen Redestücke, beim Fehlen anderer Indizien immer noch ein letzter Anhaltspunkt, ohne triftige Gründe beiseite geschoben wird; so nimmt Sk. z. B. für die Jahre unmittelbar nach der josianischen Reform außer Partien in c. 6—9 auch noch 15, 1—4; 16, 1—9; 18, 15—17 (!) in Anspruch. 11, 18 23 will er ähnlich wie H. Schmidt als die Folge des prophetischen Eintretens für das Dtn. erklären, wie er überhaupt für das Verhältnis Jeremias zum Dtn. mehr Zeugnisse in seinem Buche findet, als man gemeinhin zugibt. Bei aller Anerkennung seiner Bemühungen, diesen Stücken ohne Gewaltsamkeit gerecht zu werden, tritt doch gerade an diesem Punkt die Unmöglichkeit zutage, bei der gegenwärtigen Auffassung der jos. Reform zu einem befriedigenden Resultat zu kommen. Was für seltsame Wechselbälge sind doch diese „Deuteronomisten" von denen man versichern kann (S. 184): it is by no means clear, that the Deuteronomists regard it (the sacrifice) as the essence of religion. Their purpose was not to insist on the necessity of sacrifice, but so to regulate it as to purge it of heathenish abominations. Dagegen S. 177 f: The difference between them (Jeremiah and the reformers) . . . concerned the essence of religion. To Jeremiah religion was reality — real fellowship with a real moral deity . . . To the men who had taken control of the Deuteronomic movement and were now the spiritual leaders of the people, religion was a form, — a mere profession of homage expressed in ceremonial functions! Vgl. ferner S. 174 Z. 8—13 und S. 141 Z. 5—10. So sicher Sk. gegenüber der gewöhnlichen Entscheidung: Jer. muß das Dtn. verworfen haben (s. wieder Hertzberg, Prophet und Gott 1923 S. 128 ff,) im Rechte ist, so fühlt man doch an diesem Punkt stark die Notwendigkeit einer neuen Lösung der deuteronomischen Frage, um die sich neuerdings Kegel, Hölscher und Östreicher so stark bemüht haben.

Immerhin wird der Fachmann wie der Laie Skinner für seine Leistung dankbar sein können. Eichrodt-Basel.

Cremer, Hermann, Biblisch-theologisches Wörterbuch des neutestamentlichen Griechisch. Elfte Auflage. Unveränderter Abdruck der völlig durchgearbeiteten zehnten Auflage, mit Nachträgen und Berichtigungen herausgegeben von D. Dr. Julius Kögel, o. Professor an der Universität Kiel. Stuttgart-Gotha 1923, F. A. Perthes. (1233 S. gr. 8.) 40 M.

Es gehört zu den erfreulichen Zeichen der Zeit, daß dies weithin bekannte, nicht selten verkannte und doch viel begehrte Hilfsmittel für das Studium des N. T. allen Schwierigkeiten zum Trotz aufs neue seinen Weg in die Arbeitsstuben älterer und jüngerer Theologen antreten kann, eine Genugtuung für den verdienten Herausgeber, der das Werk des Begründers ebenso pietätvoll wie neueren Anforderungen entgegenkommend fortgeführt hat. Charakteristisch ist in dieser doppelten Hinsicht schon der — leicht veränderte — Titel. Vom Widmungsblatt ist der Name Martin Kählers, den die zehnte Auflage noch tragen konnte, verschwunden — labuntur anni! — doch ist auch hier durch die Widmung an die Hallenser Fakultät eine gewisse Kontinuität gewahrt. Auch die ausführlichen Vorreden sind ein Opfer der Zeit geworden. Sie behalten, nicht nur als geschichtliche Dokumente, ihren Wert. Aber manches, was einst gesagt werden mußte, brauchte heute so nicht wiederholt zu werden.

Die Arbeit an einem Wörterbuch ist in besonderem Maß zeitraubend und dornenvoll. Trotzdem schloß für den Herausgeber — wir glauben ihm das gern, — die Herausgabe dieses unveränderten Neudrucks ein nicht geringes Opfer in sich. Die Zeitumstände zwangen zur Beschränkung. Welch eine Fülle von Arbeit die am Schluß hinzugefügten Nachträge und Berichtigungen (S. 1225—1233) umschließen, man denke nur an die Durchsicht des Index, werden vielleicht nur wenige Benutzer des Buches ahnen. Genauigkeit bis in die kleinsten Einzelheiten ist für ein Nachschlagebuch ein besonders erstrebenswertes, freilich nur annäherungsweise erreichbares Ziel. Den Berichterstatter hat einmal die Auffindung eines einzigen ungenauen Platozitats von

S. 599 (Vir. civ. 271 B verdruckt für de virt. civ. 271 B, dies ungewöhnlich statt Politic. 271 B) viel mühsame Arbeit gekostet.

Nach der eingehenden Anzeige der zehnten Auflage durch Wohlenberg (Theol. Lit. Bl. 1915, 553—557) wird die gegenwärtige Besprechung vor allem bei dem seit 1915 neu Erarbeiteten zu verweilen haben. Trotz aller Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit ist in der deutschen Wissenschaft kein Stillstand eingetreten. Der Bearbeiter hat eine stattliche Fülle neuer Literatur zu verarbeiten gehabt und hat sie, vor allem die theologische Fachliteratur, soweit ich urteilen kann, mit großer Gewissenhaftigkeit verwertet. Die Selbstverständlichkeit, daß Literaturangaben für die inhaltliche Weiterführung der Artikel keinen vollen Ersatz bieten können, scheue ich mich angesichts des knappen Raumes auszusprechen. Im einzelnen wird man über das Maß des Wünschenswerten auch dann noch verschiedener Meinung sein könen. Zu *ἄγνωστος* z. B. erwartet man wohl einen Hinweis auf Nordens sonst mehrfach erwähntes bekanntes Buch, Birts Arbeit im Rhein. Museum für Philologie LXIX (1914) S. 342—392 und die weitere sich anschließende Literatur, über welche K. Pieper, die Missionspredigt des hl. Paulus S. 31 ff kritischen Bericht erstattet hat. — Daß K. Barths Römerbrief, soviel ich sehe, keine Erwähnung gefunden hat, ist dagegen wohl verständlich. Die ausgeprägte Eigenart des Buches verträgt kein Herauszupfen von Einzelheiten. — Zum Begriff *δικαιοσύνη θεοῦ* bei Pls. hat vor allem auch Kühl die Debatte weitergeführt. Ob er richtig erkannt hat, daß *δ. θ.* Röm. 1, 17; 3, 21 ein ergänzungsbedürftiger Begriff ist, der erst durch Zusätze wie *ἐκ πίστεως, διὰ πίστεως, χωρὶς νόμου* seine christlich-paulinische Färbung erhält, ob und in welchem Sinn der Begriff dem Apostel mit seinen Gegnern gemeinsam war, ob das Suchen nach bestimmten rabbinischen (schwerlich hellenistischen) Untertönen Erfolg verspricht, sind Fragen, die wenigstens den Referenten wiederholt beschäftigt haben. — Auffallend spärlich ist in den Nachträgen die ausländische Literatur berücksichtigt. Aus den lexikalischen Studien, die E. de Witt Burton seinem Galaterbriefkommentar (International critical Commentary 1921) beigegeben hat, oder aus Moultous und Milligans seit 1914 im Erscheinen begriffenem Werk über den Wortschatz des N. T. im Licht der Papyri — um nur einiges zu nennen — ist ohne Zweifel doch manches zu lernen. Vielleicht haben die Schwierigkeiten in der Beschaffung ausländischer Werke hier störend eingewirkt.

Es widerstrebt mir jedoch, angesichts einer so mühe- und verdienstvollen Arbeit problematische Einzelbemerkungen zu häufen. Mehr liegt mir ein abschließendes Wort über die Gesamthaltung des Buchs am Herzen. A. Deißmann, früher wohl der eifrigste Gegner der im Cremer'schen Wörterbuch befolgten Methode, spricht sich über die Kögel'sche Bearbeitung jetzt wesentlich anerkennender aus (Licht vom Osten [4] S. 16, A. 7: eine in ihrer Art sehr verdienstvolle Neubearbeitung, S. 347, A. 3: eine erhebliche Verbesserung). Er hat die Freude, daß nach dem Schlußsatz der Nachträge S. 1229 die Bemerkung „der Profangräzität fremd" wiederum bei einer Anzahl von Wörtern fällt. Die im Vorwort zur zehnten Auflage klar und maßvoll vertretenen Grundsätze Kögels dürften indes immer noch volle Beachtung verdienen. So gewiß im allgemeinen als Mutterboden des neutestamentlichen Griechisch nicht die Büchersprache, am wenigsten die der klassischen Periode, sondern die Volkssprache des hellenistischen Zeitalters zu gelten hat, so gewiß an einen allen antiken Menschen gemeinsamen Besitz erinnert werden darf, so gewiß ist doch die Sprache des N. T. zumal in ihren zentralen Begriffen zunächst aus der neutestamentlichen Gedankenwelt selbst, die ihrerseits vor allem an das A. T. und das Judentum anknüpft, zu verstehen und zu deuten. Wohl aber scheint mir die Erforschung der sprachlichen Umwelt, wie sie neuerdings so reich gefördert ist, unter missionarischen Gesichtspunkten voll gewürdigt werden zu müssen. Das, worauf es ankommt, läßt sich vielleicht an dem Wort *εὐαγγέλιον* klarmachen. Wie beziehungsreich dasselbe für griechische Ohren war, beleuchtet u. a. eine von Vitruv (X, 2, 15) überlieferte, bei den Theologen anscheinend noch kaum beachtete Legende, die sich an den Bau des Artemisions in Ephesos knüpft (Forschungen in Ephesos veröffentlicht vom Österreichischen Archäologischen Institut I Wien 1906, S. 38 f.). Dem Hirten Pixodaros, dessen Widder mit einem Stoß seines Horns den Marmor, der später zum Bau des Tempels Verwendung fand, bloßgelegt, wurde, als er die Botschaft in die Stadt brachte, der Name Euangelos beigelegt und unter diesem Namen ein Heroenkult mit monatlichen Opfern gewidmet. Vielleicht handelt es sich um die Kultlegende eines Hermestempelchens, das bereits vor dem Bau des ältesten Artemisions (7. Jahrh. v. Chr.) stand (Hesychius: *Εὐάγγελος· ὁ Ἑρμῆς*. Über den Kult eines Heros Euangelos in Ephesus und Verwandtes vergl. auch Dieterich, Z. N. W. 1900, S. 336 ff). So verfehlt es nun m. E. wäre, den neutestamentlichen Gebrauch von *εὐαγγέλιον, εὐαγγελίζεσθαι, εὐαγγελιστής* aus solchen Analogien irgendwie ableiten oder grundlegend erläutern zu wollen, so wichtig ist es doch für uns zu wissen, daß mehr als 600 Jahre, bevor die ersten Griechen aus dem Munde christlicher Missionare diese Wörter hörten, verwandte Klänge bereits für griechisches Empfinden die Vorstellung einer aktuellen Freudenkunde von höchster religiöser Bedeutung auslösten. Wir dürfen und müssen die sprachlichen Erfahrungen der heutigen Heidenmission sinngemäß auf die urchristliche Mission übertragen. Das Interesse, welches einen Wohlenberg vor acht Jahren noch zu solcher Zurückhaltung gegenüber dem Hellenismus veranlaßte, erheischt weiterhin Beachtung. Dennoch wird, hoffe ich, je länger desto mehr Einstimmigkeit darüber zu erzielen sein, daß Kögel mit der Erweiterung der Grenzen, die H. Cremer dem Hellenismus gegenüber allzu eng gezogen — dem Klassizismus gegenüber war er auffallenderweise viel weniger ängstlich —, im Rechte war, ja daß wir auf diesem Wege noch weiter kommen werden. Möchte es dem Herausgeber beschieden sein, das Werk, das mehr und mehr den Stempel seines Geistes erhält, auch in dieser Richtung fernerhin zu fördern. A. Oepke-Leipzig.

Rothenhäusler, Matthäus, P., O. S. B., **Die Regel des heiligen Benedikt**, ausgewählt und übersetzt. Dokumente der Religion, VI. Band. Paderborn 1923, Ferdinand Schöningh.

Wenn die regula Benedicti auch nicht, wie die sog. prima regula des hl. Franz, das Produkt einer eigentümlichen Frömmigkeit ist und nach dem bekannten Urteil Gregors d. Gr. auch in ihren organisatorischen Bestimmungen nicht auf Originalität Anspruch erheben darf, so ist sie doch unzweifelhaft wegen des ungeheuren Einflusses, den sie durch die Angelsachsen und Karl d. Gr. auf das religiöse Leben des Frühmittelalters erlangt hat, ein sehr wichtiges „Dokument der Religion" und durfte daher in der Paderborner Sammlung nicht fehlen. Ich bezweifle aber, daß der Zweck, den die Sammlung verfolgt, schon durch eine bloße Auswahl aus dem reichen Inhalt erreicht werden kann. Die Kapitel 8—18 über den täglichen Chordienst, die c. 45 f. über kleine

äußere Versehen beim Psalmodieren usw. (vgl. die regula Columbani) und andere von R. weggelassene Stücke sind für die starke Gebundenheit der Frömmigkeit jener Zeit an bestimmte äußere Formen gerade besonders charakteristisch, charakteristischer vielleicht als die c. 5 und 7 über die oboedientia und humilitas, und können daher zu deren Verständnis, wie mich dünkt, nicht wohl entbehrt werden. Als Vorlage benützt R. die neue, mit einem ausgezeichneten philologischen Kommentar versehene kritische Ausgabe der regula von Benno Linderbauer O. S. B., Metten 1922. Daher ist seine Übersetzung, soweit ich sie mit dem dort gegebenen Text und Material verglichen habe, im ganzen wohl gelungen. Hie und da werden jedoch seine Leser nicht mit ihm gehen können. So würde ich z. B. im Prolog folgende Stellen anders wiedergeben: Z. 3 „pius" „gütig", nicht liebevoll. Z. 4 „efficaciter comple" „erfülle mit der Tat". Z. 5 „quisquis abrenuntians" „wer immer du seist, der du dem eigenen Willen entsagst" oder „entsagen wirst" (Präsens statt Futurum und Futur statt Präsens sehr oft im Spätlatein) oder „entsagen willst". Z. 9 „quidquid agendum" „jedesmal, wenn du etwas Gutes beginnen willst". Z. 10 „qui nos iam in filiorum dignatus est numero computare" „der uns schon als Kinder anzunehmen geruht hat" (vgl. Z. 14 f. und Gal. 4, 5). Z. 13 „de bonis suis in nobis" „so nämlich müssen wir ihm allezeit mit den Gaben, die er uns verliehen hat, dienen". Z. 78 „Wir haben also den Herrn gefragt, wer in seinem Zelte wohnen darf, und vernommen, was er darüber befiehlt, nämlich daß wir die Pflichten der Bewohner zu erfüllen haben." Z. 83 „Et quod minus" „Was aber die Natur in uns nicht vermag" (et adversativ, wie oft im Spätlatein). Z. 90 „Constituenda est schola" „So laßt uns denn für den Dienst des Herrn ein Corps errichten" (schola = Soldatenkorps vgl. Heumann = Seckel sub voce und die schon Z. 8 und 92 anklingende Idee der militia christiana; über den Gebrauch des Gerundivs Linderbauer S. 162 f.). Z. 101 „ut et regno eius mereamur esse consortes" „damit wir auch Anteil an seinem Reiche erlangen". Die Einleitung und die Anmerkungen S. 66 ff. sind etwas dürftig ausgefallen und so voller Superlativen, daß der Leser sich öfters zum Widerspruch herausgefordert fühlt. Als Benedikt auftrat, war das Mönchtum längst im Abendlande eingebürgert und auch dem Abendlande angepaßt, vgl. Cassian. In c. 7 de humilitate wird in der Erläuterung S. 67 doch gar zu viel hineingeheimnißt. So viel ich sehe, war Benedikt noch nicht ein solcher Spiritualist und Systematiker, wie seine heutigen Jünger. Zu c. 73 hätte bemerkt werden können, daß es sich auf das von R. — ich weiß nicht, warum — weggelassene c. 1 bezieht, aus dem sich ergibt, daß Benedikt, genau wie die palästinensischen Mönchshäupter seiner Zeit, das Kloster nur als eine Vorschule für die Eremitage betrachtete. Ihren Erfolg verdankt die regula nicht dem Umstande, daß sie „gleichsam einen Katechismus des Mönchtums in sich schließt", sondern vielmehr der Tatsache, daß sie nicht bloß ein Katechismus ist, wie fast alle alten regulae, sondern zugleich ein in allgemeinen Direktiven gehaltenes und daher überall unschwer durchführbares Statut für die Organisation und Hausordnung der Klostergemeinde. Aber zum „Patriarch des abendländischen Mönchtums" ist Benedikt doch erst dadurch geworden, daß die Angelsachsen und seit 742 die Karolinger die regula als lex monachorum durchzuführen trachteten. Boehmer-Leipzig.

Poschmann, Bernhard, Dr. (Prof. der Theol. an der Akademie zu Braunsberg), **Kirchenbusse und correptio secreta bei Augustinus.** Braunsberg 1923, Ermländische Verlagsdruckerei. (85 S. gr. 8).

Die Meinungsverschiedenheit zwischen Adam und Poschmann über die Deutung, die der correptio secreta bei Augustin zu geben ist, besteht fort, auch wenn jener dadurch, daß er bei der geheimen Buße das Fernbleiben vom Altar — vom Bischof verfügt oder freiwillig — für möglich hält, ein überraschendes Zugeständnis gemacht hat. Poschmanns Aufgabe in der vorliegenden Schrift ist deshalb folgende: Es gilt nachzuweisen, daß die Trennung vom Altar als Exkommunikation zu fassen ist, und Adams Beweisführung für die Identität der geheimen Buße mit der correptio secreta falsch ist. Ich habe den Eindruck, daß P. Ausführungen Augustins Anschauung gerecht wird. Adams Meinung, daß durch die antidonatistische Polemik die Grundlagen des altchristlichen Bußwesens sich verschoben haben, scheint sich an diesen disziplinellen Kämpfen gebildet zu haben und dann bei Augustin eingetragen zu sein. Gerade bei der Stelle De fid. et. op. 26,48, die Adam besonders für sich verwertet, tritt seine willkürliche Auslegung besonders hervor. Noch eindringlicher scheint mir für Poschmanns Anschauung serm. 392 zu sprechen. Daß P. seine Anschauung durch den Nachweis zu begründen sucht, daß auch andere kirchliche Schriftsteller keine besondere Buße für die s. g. mittleren oder minder bedeutungsvollen Todsünden kannten, ist zu begrüßen. Doch setzt er sich hier der Gefahr aus, Augustins Anschauung bei manchem Schriftsteller einzutragen. So ist z. B. die Deutung des Dekrets Leo I. bei Morinus der Seinigen vorzuziehen. Augustins Anschauung schließt nicht aus, daß an gewissen Orten bestehende kirchliche Bräuche ihr entgegengesetzt sind. Lic. Dr. Hans Leube-Leipzig-Gohlis.

Benett, William, **Freedom and Liberty.** Oxford 1920 University Press, Hunsperey Milford (VI, 367 S. gr. 8).

Der erste Teil dieser Schrift unter dem Titel: freedom wurde vom Verf. während des Krieges 1916 mit deutlicher Abzweckung auf die Verhältnisse und Denkweise Englands geschrieben. Seinen Ideen liegt zu Grunde die Unterscheidung von freedom, Freiheit im höchsten Sinne als der notwendigen Vorbedingung für die höchste kulturelle Entwickelung der Menschheit, wie der Nationen und Individuen, und liberty, Freiheit des Einzelnen, die nur zusammen mit law, dem letztlich aus dem Gewissen stammenden Gesetze, dem Prinzipe der Staatsgewalt, zu freedom führt. Denn liberty allein führt zur Anarchie, law für sich allein zur Tyrannis; nur wenn sich beide die Wage halten, kommt es zu wahrer Freiheit. Damit geht parallel der Gegensatz der qualifizierten Hervorragenden, die für die Freiheit eintreten (Individualismus), und der quantitativ überwiegenden Masse der Schwächeren, die beim Gesetze oder der Staatsgewalt Schutz gegen die Stärkeren suchen (Sozialismus); dort herrscht das Verdienst und damit die Ungleichheit, hier die Zahl, und damit die Gleichheit. Diese widerstreitenden Interessen muß ein Staat beide befriedigen und ausgleichen, wenn er zum Ziele wahrer Freiheit gelangen soll. Das ist die Aufgabe der Gerechtigkeit. Verf. wendet dies dann praktisch an auf die Frage der allgemeinen Wehrpflicht im Kriege. Jede Nation bedarf als Grundlage für ihre Entwickelung die Unabhängigkeit nach außen und dazu die Entfaltung ihrer größtmöglichen Macht. Diese Macht besteht einerseits in Reichtum, andrerseits in der physischen Gewalt; die alleinige Berücksichtigung des ersten Faktors ergibt den Geist des Kommerzialismus, die des anderen den Geist des Militarismus. Es ist nun sehr interessant, wie Verf. die Gefahren des ersteren scharf erkennt

und seinen materialistischen Geist durch den Geist eines patriotischen Militarismus mit allgemeiner Wehrpflicht korrigiert bezw. ergänzt wissen will. Diese Prinzipien werden weiter auf das Verhältnis der Nationen zu einander angewendet, wo Deutschland der Vorwurf gemacht wird, daß es die unbeschränkte liberty als das Recht des Stärkeren vertrat, während auch hier dies eine Prinzip durch das andere einer internationalen Rechtsordnung und einer höchsten mit Zwangsgewalt ausgestatteten Autorität begrenzt werden müsse (Völkerbund). Um hierbei als wirksamer Faktor aufzutreten, aber auch um die verderblichen Folgen des reinen Kommerzialismus abzuwenden, bedarf es einer nationalen Armee: „anzunehmen, daß der Friede aufrecht erhalten werden könne ohne Vorbereitung auf den Krieg — ist eine Verblendung. Der Angreifer wird immer auf seine eigene Stärke vertrauen, und die Proteste unbewaffneter Pazifisten werden nicht mehr Wirkung haben als das Blöken von Schafen oder die Angstbezeugungen einer Gänseherde" (S. 104). So schrieben die für ihr Volk, welche den preußisch-deutschen Militarismus bekämpften.

Das zweite Buch, das Verf. in vorliegender Schrift unter dem Titel liberty dem ersten essay angefügt hat, entstammt der Erkenntnis, daß das erste als System der Ethik unvollständig sei und dies bleiben müsse, solange nicht alle ethischen Werte aus einem letzten Zweck abgeleitet seien. Dazu hat er die Ethik selbst für unfähig erklärt. Denn ihr letzter — stets innerweltlicher — Zweck sei nur der formale des Lebens und der Höherentwickelung des Menschengeschlechts, und dieser werde nur durch einen Wettstreit verschiedener nationaler Kulturen und Moralen (vgl. Spengler), und auch mit Bezug auf die Gesamtheit der Nationen immer nur durch die Wechselwirkung der zwei einander ebenso fordernden als begrenzenden Prinzipien, der Freiheit und des gesetzlichen Zwanges, erreicht. Eine Universalität des Sittlichen im Sinne Kants würde alsbald die Höherentwickelung stillstellen (S. 151). Das letzte Ziel des Ethischen könne daher nur in der Religion gefunden werden. Die christliche Religion löse dies Problem, und zwar so, daß die Sittlichkeit nicht gefährdet werde, indem sie einen übernatürlichen Endzweck offenbare, der nicht auf Erden, sondern erst in einem Leben jenseit des Todes verwirklicht werden könne. Dies Ziel sei vollkommene, von jedem Gesetzeszwang gelöste liberty, zusammenfallend mit der (selbstlosen) Liebe, die als Gesinnung Gottes offenbar werde. In dieses Himmelreich gehen aus Gnade durch den Glauben die Erwählten ein. Dasselbe schon auf Erden verwirklichen zu wollen, wie manche Sekten, aber auch das Asketentum versuchen, würde zur Auflösung des Fortschrittes und der Moral führen. Denn diese können nicht ohne Gesetz und Zwang bestehen. Der Einfluß des überirdischen Endzieles auf dieses Leben, wie ihn die Kirche als das irdische Königreich Christi vertritt, kann nur soweit gehen, daß von den in der philosophischen Ethik koordinierten zwei Prinzipien das eine, law, dem anderen, der liberty, als Mittel zu dieser als Zweck untergeordnet und so wenigstens die höchste Form von freedom erzielt wird. (vgl. z. B. S. 240). Die volle Freiheit im Jenseits wird häufig als Lohn für die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes in diesem Leben bezeichnet.

Wieder werden daraus manche Folgerungen politischer Art abgeleitet. Das so verstandene religiöse Endziel wehrt nicht nationalem Patriotismus, aber er wird im Dienste der Liebe das Mittel, um freedom auch für die anderen, schließlich für die ganze Menschheit zu erringen. Mit deutlicher gegensätzlicher Beziehung auf Deutschland und England heißt es: „ohne Glauben an eine andre Welt our only guide is science; our only God is force, and the philosophie of Clausewitz is irrefutable. The final end of that is victory for the nation; the ultimate result is degradation and ruin for the race (durch Aufrichtung eines die andern vergewaltigenden Weltreichs S. 241. 141.) Mit dem Glauben an eine andere Welt, the final end on this world is freedom, or life for the whole human race, and victory is the means to that; and with that end in view, patriotisme, with all the force, which its maintenance dictates, is iustified (S. 162 f.). Krieg und Gewaltanwendung ist also um des verschiedenen Endzweckes willen seitens Deutschlands ein Übel, seitens Englands etwas Gutes. Angesichts aber der Passivität Englands bei der französischen Machtpolitik im Ruhrgebiet liest es sich wunderbar, daß eine Nation, deren Gewissen von den christlichen Idealen durchdrungen ist, im Interesse des Fortschrittes der Menschheit und seiner Mannigfaltigkeit die Freiheit aller Nationen verteidigen muß, damit „jede einzelne Nation die Macht habe, ihr eigenes nationales Ideal in ihrer eigenen Richtung und unter dem Schutze ihrer eigenen Gesetze und ihrer nationalen Freiheit zu verfolgen" (S. 141). So wollen beide essays einer Rechtfertigung der Politik Englands im Kriege und nach dem Kriege dienen. — Rein theoretisch angesehen, bieten die Ausführungen des Verf. manches Richtige und Wertvolle. Aber das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit kann m. E. nicht zutreffend erfaßt werden, wenn man von der Ethik nur den Typus der Endzweck-Ethik kennt und anerkennt und andrerseits doch erklärt: the moral legislation gives no final end. It is absolutely categorical and gives no reason for its commands (S. 304 und das Vorherige). Damit ist zugestanden, daß das Sittliche zunächst ein Handeln (nicht nach Zwecken, sondern) nach kategorischen Normen ist, darin gerade wesensverschieden von der Religion, die auch nicht gleichsam als Verlängerung einer Endzweck-Ethik ins Transzendente bestimmt werden kann. Dabei ist es zugleich für den konfessionellen Typus des Anglikaners bezeichnend, daß er die „Freiheit" (liberty) nicht schon dem neuen Menschen im Christen zuschreibt, sondern schlechterdings erst dem Jenseits vorbehält, oder, anders gewendet, daß er Gottesreich und Weltreich nicht als qualitativ verschiedene Sphären schon in diesem Leben neben einander bestehen läßt (lutherisch), sondern sie äußerlich nach einander stellt, wodurch auch die Kirche schließlich eine weltförmige Macht wird.

J. Kunze-Greifswald.

Heim, Karl, **Glaubensgewissheit.** Eine Untersuchung über die Lebensfrage der Religion. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig 1923, J. C. Hinrichs. (IV, 276 S. gr. 8.) Gz. 3.75 M.

Es ist bewundernswert, mit welcher Beweglichkeit Heim seine Werke unter Aufnahme neuer Motive und Anregungen neu zu schaffen weiß. Sie erhalten dabei nicht bloß ihre Kunst der eindringlich-einschmeichelnden Darstellung, bald in buntem Bilderspiel, bald im scharfkantigen Schwarz-weiß dialektischer Gegensätze, sondern auch die ganz eigene theologisch-philosophische Art. Heim hält seine Linie. Freilich ist es eine Linie. H. macht in seiner Weise selber das paradoxe Ineinander von entweder-oder und sowohl-als auch, indem seine Dialektik den Urwiderspruch, die Urtatsache der Erfahrung aufdeckt, wahr. Daran scheint mir nicht das geringste Interesse zu haften, wie er in seiner Linie über die Marksteine der einzelnen Werke bezw. Auflagen weitergeführt wird.

Schon ein Blick auf die Inhaltsübersicht verrät das Charakteristische dieser neuen Umarbeitung: die Unterscheidung des gegenständlichen Erkennens vom nichtgegenständlichen Gegebensein. Man wundert sich nicht, neben Rickerts „Gegenstand der Erkenntnis“ Brunstäds Religionsphilosophie, für die die angegebene Unterscheidung mit der darin enthaltenen Überwindung des erkenntnistheoretischen Realismus grundlegend ist (vgl. übrigens auch Schaeders Beitrag in der Schlatter-Festschrift), im Vorwort (weiter S. 56 ff) angeführt zu finden bei den Büchern, die auf die „Neugestaltung“ der Gedanken „besonders stark eingewirkt“ hätten. Die Verarbeitung des neuen Schemas (das bei dem Kritizisten H. natürlich auch in den früheren Entwürfen seinen Ansatz hat, also nicht einfach neu ist, vgl. ² 95) wird zu einer bedeutsamen Umbildung des Ganzen. Die kritizistische Grunderkenntnis, „daß das nichtgegenständliche Ich das notwendige Korrelat jeder möglichen Erfahrung ist“, ergibt das Bindeglied zwischen dem negativen, destruktiven Teil, der Auflösung der Erfahrungsformen mit Hilfe des Widerspruchsgesetzes (als der Voraussetzung für die Geltung der durch sie ausgeschlossenen Glaubensgewißheit) und dem positiven, aufbauenden Teil, dem Aufweis des Schicksalserlebnisses, das in seiner Verwachsung mit dem „Du sollst“ zum Gottesglauben leitet. In der geheimnisvollen, nur durch künstliche Abstraktion einzuklammernden Ichbeziehung ragt das „Existenzielle“, in dem der Glaube sein Feld hat (gl. Kierkegaard), in die erkenntniskritische Erörterung selber hinein. Daraus ergibt sich aber für die ganze Argumentation eine sehr bemerkenswerte Verschiebung und Neueinstellung. Bisher war der erste Teil ganz beherrscht von der Auflösungstendenz. Die Bahn muß frei gemacht werden. In der unerbittlich durchgeführten Methode der kritischen Zersetzung der empirischen Anschauung, aus der der Glaubensgewißheit sich das „unmöglich“ entgegenstellt, feiert der Logizismus seine Triumphe. Die Logik sichert die „Möglichkeit“. Für die „Wirklichkeit der Glaubensgewißheit“ bietet die Irrationalität des Tatsächlichen ganz neuen Ansatz. So kommt es zu der sichtlichen Spannung zwischen der widerspruchsfreien Ordnung des Weltinhalts, die als Postutat aus der Kritik der Grundformen der Erfahrung aufsteigt, und der Offenbarung dieser widerspruchsfreien („intelligiblen“) wahren Wirklichkeit in der — Irrationalität des Ich, Hier, Jetzt. Ich habe in meiner Kritik bemerkt, daß der Schluß von dem logischen Widerspruch des Ineinanders von Und- und Oderverhältnis in der Erfahrung auf die andere Ordnung nicht zwingend sei. Es ist einfach festzustellen, daß die Anschauung eint, was für die logische Zergliederung vielleicht in der Antinomie auseinandertritt. Dieser Tatbestand der „Zusammenschau“ in der unmittelbaren Lebenserfahrung, der „natürlichen Einstellung“ ist jetzt auch für H. bestimmend. Die negative, kritische Ausführung bekommt ein neues Ziel: auf das „nichtgegenständliche Datum“ hinzuführen, das das Dasein der Erfahrungswelt bezeugt (140). Die „perspektivischen“ Unterschiede, das „Gesetz der Perspektive“ dient zur Entfaltung. Die „realistische Verkennung der Bedeutung, die die Perspektive hat, war der verhängnisvolle Irrtum, der dem Weltverständnis bis vor kurzem noch im Wege stand. Erst durch Einstein wurden wir . . . aus dem dogmatischen Schlummer erweckt“ (146). Das perspektivische Bild enthält die irrationale Setzung des Ich, Hier, Jetzt, an die die Glaubensgewißheit sich anschließt, in sich. So greifen jetzt die beiden Betrachtungen, die logisch-erkenntnistheoretische nnd die existenziell-religiöse, ineinander. Ist es zuviel gesagt, wenn ich von dem Hochkommen der harmonistischen Einstellung spreche? Wenn ich recht sehe, hatte sie einstmals die Führung im „Weltbild“, das von der Einheit des religiösen und des gesunden Denkens aus gewonnen war, mußte dann aber sich zurückdrängen lassen von dem schroffen Dualismus der Zersetzungsapologetik (klassisch Leitfaden[1]). Es scheint mir eine dankenswerte Aufgabe für eine kritisch-überschauende Studie, der Entwicklung der apologetisch-theologischen Methode H.s nachzugehen; sie wird ihren Bearbeiter finden. Man darf wohl auch hier eine Spiralbewegung bemerken.

Die erkenntniskritische Erörterung macht in der neuen Form nicht bloß die Bahn, das Feld frei, sondern weist selber den Weg zur Glaubensgewißheit. Aber diese bleibt in ihrer von H. erkenntniskritisch scharf herausgestellten positiven Eigenart ein schweres Problem, als unmittelbare Gewißheit um das immer und überall Geltende, als Durchblick durch das Wirklichkeitsganze. Kann die kritizistische Erkenntnis des nichtgegenständlichen Ich direkt zur Lösung verhelfen durch Aufweisung der positiven Möglichkeit? Gleich am Anfang eröffnet H. vorausschauend eine Aussicht (75). Wenn „hinter jedem Element der gegenständlichen Welt ein Ich steht, das jeder Schranke der Gegenständlichkeit entrückt ist“, so könnte das „begrenzte Subjekt“ „teilbekommen an einer Wesensschau, die dem nichtobjektivierbaren Ich vermöge der Unbegrenztheit seines Gesichtskreises unmittelbar offen stände“. Aber durch die gewandte Formulierung blinzt das Problem. Es ist das Problem, bei dem der Transzendentalismus enden muß, mit dem E. Troeltsch in seinem letzten Werk noch so eindrucksvoll ringt: das Verhältnis des individuellen Subjekts zu dem „Bewußtsein überhaupt“, zu jenem allumfassenden „Ich“, eben jenes rätselvolle „teilbekommen“. Die philosophischen Formeln, die H. bietet, — spiegeln das Geheimnis. Das Subjekt soll „ins Nichtgegenständliche oder ins Ich hineingenommen“ sein (273); an anderer Stelle hören wir von dem „dunklen Welthintergrund“, „auf den ich immer nur hindeute, wenn ich in der ersten Person rede und das Wort Ich in den Mund nehme“ (227), oder auch, daß Gott das Eine Ich ist und daß alle andern Subjekte nur abgeleiteter Weise Ich oder Person werden, indem sie „in Gott aufgenommen, von einem Strahl Gottes getroffen werden“ (247). Diese Gleichsetzungen enthalten ebenso wie das „hineingenommen werden“ das große Problem in sich. Heim löst es schließlich einfach zeugnishaft mit dem biblischen Gedanken vom Geist Gottes und der Einheit, die „in Christus“ gewonnen wird (274). Daran wird man gewiß nicht tadeln, daß die Gewißheit des Glaubens, eine eminent persönliche Gewißheit das letzte Wort spricht. Schon bei der kritizistischen Grundeinstellung hebt H. mit Recht heraus, daß sie letztlich auf eine nicht weiter zu begründende, rational nicht zu erzwingende persönliche Stellungnahme zurückgeht (68 ff). Auch diese Würdigung der axiomatischen Entscheidung ist bei H. altes Erbe vom Weltbild her (gl. auch wieder Kierkegaard). Aber freilich wenn die Eigenart der Glaubensgewißheit so entschlossen am erkenntnistheoretischen Maßstab gemessen und an erkenntnistheoretischer Analogie verdeutlicht wird (gl. 257 ff: der Glaube an Christus zeigt die gleiche irrationale schicksalhafte Setzung), wenn die erkenntniskritische Frage so in ihre Verzweigungen und Verwurzelungen verfolgt wird wie es hier geschieht, dann kann man erwarten, daß die klärende Erörterung auch weiter noch in das letzte Problem, seine dem Glauben gewisse Lösung und ihre Bedeutung für das Erkenntnisproblem überhaupt eindringe. Die

„Theologie“ wird dann mit ihrem Eigenen noch stärker hervortreten, nach dem die Auseinandersetzung mit dem Welterkennen durch die verschiedenen Stadien vielleicht (?) zu einem gewissen Ziel gelangt ist. Oder sollte H. wirklich seine Aufgabe nur darin sehen, „das neue Verständnis der urchristlichen und reformatorischen Gottesgewißheit, das Karl Barths „Römerbrief“ in prophetischer Form zum Ausdruck gebracht hat, in Beziehung zu setzen“ zur neueren „philosophischen Bewegung“, wie er es als Zweck dieses Buches bezeichnet (III)?? Weber-Bonn.

Kiefl, Franz Xaver, Dr. ph. et th. (Domdekan in Regensburg), **Katholische Weltanschauung und modernes Denken.** Gesammelte Essays über die Hauptstationen der neueren Philosophie. 2. u. 3. Aufl. Regensburg 1922. G. J. Manz. (558 S. gr. 8) 6 M. Gz.

Das gediegene Buch, das den Nebentitel trägt: „Gesammelte Essays über die Hauptstationen der neueren Philosophie“, vereinigt eine Reihe von Aufsätzen und Reden, die größtenteils schon früher veröffentlicht sind. Mit Luther beginnend, geht er die Hauptvertreter des neuzeitlichen Denkens durch bis zur religionsgeschichtlichen Forschung der Gegenwart, um ihre Welt- und Lebensanschauung in Beziehung zu setzen weniger zur katholischen als zur gemeinchristlichen Weltanschauung. Erst die letzten Aufsätze (Katholizismus und Protestantismus im gegenwärtigen Deutschland, Vom innern Frieden des deutschen Volkes, Revolution und Kirche, der Katholizismus als völkerverbindende Macht der Zukunft), die aus dem Gesamtbilde des Buches herausfallen und besser weggeblieben wären, sind spezifisch katholisch und zeigen, daß der Verf. mit seinen Überzeugungen und Idealen völlig im Boden seiner Kirche wurzelt. Wie alle besseren Geister seiner Kirche steckt er in dem innern Widerspruch, daß er einerseits die Gegensätze der Konfessionen als unüberbrückbar erkennt, und daß er andererseits das utopische Zukunftsbild der einheitlichen römisch-katholischen Weltkirche mit schwärmerischer Begeisterung festhält. Mit Wärme für Frieden und Liebe unter den Konfessionen eintretend, sieht er nicht, daß es eben die Unduldsamkeit und Eroberungssucht seiner Kirche ist, die diese hindert. Im übrigen zeichnet er sich durch seltene Unbefangenheit und Geistesfreiheit vor den meisten katholischen Theologen aus, wie ihn auch die Gediegenheit philosophischer Bildung durchaus über den Durchschnitt erhebt. Z. B. in der Behandlung Luthers trennt er sich durchaus und bewußt von dem Verfahren vieler katholischen Theologen, in Luthers Schriften botanisieren zu gehen auf der Suche nach Unkraut und Giftpflanzen, um, wenn sie diese nicht finden, Paradoxien in solche umzudichten. So erweist sich Kiefl in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, um ein bekanntes Wort Rothes zu gebrauchen, weniger als Gegner wie als Mitarbeiter, dessen Urteile man auch da achtet, wo man nicht mit ihnen übereinstimmt. Wenn Kiefl im Determinismus den Schlüssel zu Luthers Weltanschauung findet, so ist das zu verstehen; aber richtig ist es nicht: vielmehr liegt das Grundmotiv zu Luthers religiöser Gesamtanschauung im theologischen Determinismus, d. h. im Bewußtsein der absoluten Abhängigkeit von der göttlichen Gnade. Dieses aber ist historisch orientiert an der Person Jesu Christi. Es ist unrichtig, wenn Kiefl behauptet, daß Luther die übergeschichtliche Auffassung des Christentums begründet habe; viel eher ließe sich dieser Vorwurf gegen Augustin erheben. Aber ihn gegen Luther zu richten, davon sollten allein schon Luthers bekannte Äußerungen über die Vernunft warnen. Die Hochschätzung von Leibniz ist bei jedem Theologen, besonders beim katholischen (in Anbetracht seiner Unionspläne) verständlich; bei Kiefl wird dieselbe besonders dadurch angeregt, daß er den in Leibniz' Weltanschauung bestehenden Widerspruch zwischen Immanenz-Theismus und Schöpfungsdeismus nicht bemerkt, sondern selbst eine dem letzteren verwandte Gottesanschauung (im Anschluß an Augustin) vertritt. Kants Kritizismus steht er nicht so verständnislos gegenüber wie die meisten katholischen Theologen, aber seine gänzliche Religionsfremdheit charakterisiert er in völlig zutreffender Weise. Seine Darstellungen von Fichte und Schelling geben darum kein klares Bild, weil er die Perioden ihrer Philosophie nicht deutlich scheidet; der Aufsatz über Schelling ist in dieser Hinsicht der am wenigsten befriedigende des ganzen Buches, wobei ich gern zugestehe, daß eine klare Anschauung von Schellings Gedankenwelt zu geben fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Unter den verschiedenen beanstandenswerten Kombinationen, die Kiefl vollzieht, ist wohl die am meisten zu beanstandende die, daß er in Schopenhauer, Hartmann und Nietzsche den naturgemäßen Ausgang der Bewegung der idealistischen Philosophie sieht. Gewiß gehört ihr Schopenhauer an, aber doch nur als ein Seitentrieb; und seine Philosophie war wesentlich Stimmungsphilosophie. Bei Hartmann bedenken die wenigsten, daß er sich mit seiner Philosophie des Unbewußten den Pessimismus „vom Leibe geschrieben“ hat. Und Nietzsche, von dem Kiefl ganz unrichtig behauptet, er sei das letzte Wort des Idealismus, hatte als ganz unsystematischer Kopf überhaupt keine Weltanschauung, sondern nur paradox-atheistische Lebensanschauung. Daß der Idealismus sich tatsächlich in ganz anderen Linien fortsetzt, zeigt er selbst in dem gediegenen Aufsatz über Eucken. Darwinismus und Monismus bespricht er naturgemäß wesentlich in Beziehung auf die Theologie. Das theologische Gebiet betritt er im Eingehen auf die Leben-Jesu-Bewegung und die religionsgeschichtliche Forschung und in einer Beleuchtung des „Modernismus“, welche letztere manchen zu empfehlen ist, die gar nicht wissen, um was es sich in der katholischen Verwerfung dieser Richtung überhaupt handelt. Alles in allem ist das wertvolle Buch Kiefls zur Kenntnisnahme warm zu empfehlen, umsomehr, da es nirgends durch leidenschaftlichen Fanatismus oder heftige Polemik verletzt. Ist es bei seiner Kenntnis der neuzeitlichen Philosophie auffallend, daß er trotzdem dem Neuthomismus, von dem bei ihm wenig zu spüren ist, das Wort redet, und daß er sogar das Schlagwort des thomistischen Aristotelismus von der philosophia perennis aufnimmt, so sieht man daraus, daß sich selbst geistig höherstehende Theologen in der Gegenwart der päpstlich begünstigten auktoritativen Strömung nicht entziehen können.

Lemme-Heidelberg.

Külpe, Dr. Oswald (weiland Prof. an der Universität München), **Einleitung in die Philosophie.** Elfte, verbesserte Auflage, herausgegeben von August Messer. Leipzig, S. Hirzel. (VI, 457 S.) Gz. 6 M.

Wenn irgendein philosophisches Buch einen Anspruch erheben darf, in einem theologischen Literaturblatt angezeigt zu werden, so ist es dieses Buch. Und doch hat es bis zu seinem Erscheinen in elfter Auflage warten müssen, ehe es diese Anzeige erlebt. Wem die Külpesche Philosophie so wert geworden ist wie mir, der will es kaum glauben, wenn gelegentlich geäußert wurde, daß Külpes Hauptbedeutung nicht eigentlich in seiner Philosophie, sondern in seiner philosophischen Lehrtätigkeit zu suchen sei. Aber daß Külpe ein hervorragender Lehrer gewesen sein muß,

kann nach unserm Buche nicht bezweifelt werden. Unser Buch, das in allen elf Auflagen seinem Grundriß nach dasselbe geblieben ist, zerfällt in vier Kapitel, von denen das erste und vierte eben nur Einleitungs- und Schlußkapitel sind. Den Stoff bringt Külpe im zweiten und dritten Kapitel, und zwar so, daß er zuerst die philosophischen Disziplinen (II. Kapitel) und dann die philosophischen Richtungen (III. Kapitel) behandelt. Diese Einteilung ist pädagogisch äußerst geschickt, sofern sie dem Leser zunächst eine durchaus objektiv gehaltene Einführung in die philosophischen Problemstellungen gibt und ihn dann mit den verschiedenen historischen Lösungen vertraut macht. Unsere jungen Theologen hören ja wohl einige Vorlesungen aus dem Gebiete der Philosophie, aber in der Hauptsache sind sie für ihr Studium der Philosophie doch auf Bücher angewiesen. Greifen sie dann, wie es meistens geschieht, zuerst nach einer Geschichte der Philosophie, und versuchen sie dann einen Philosophen nach dem andern aus doch immerhin relativ kurzen Darstellungen ihrer Lehren zu erfassen, so machen sie sich das Studium der Philosophie so schwer als es nur möglich ist. Statt dessen sollten sie als Erstes eine Einführung in die philosophischen Disziplinen durcharbeiten, dann werden ihnen alle historischen Gebilde vom Ganzen aus viel leichter faßlich werden. Gerade die Darstellung der philosophischen Disziplinen ist bei Külpe meisterhaft. Neben die allgemeinen philosophischen Disziplinen (Metaphysik, Erkenntnistheorie und Logik) stellt er die besonderen (Naturphilosophie, Psychologie, Ethik und Rechtsphilosophie, Ästhetik, Religionsphilosophie und Philosophie der Geschichte). Überall sind die Ausführungen dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung entsprechend gestaltet. Seit der achten Auflage hat sich dieser fortführenden Arbeit August Messer unterzogen, dem wir ja auch die Herausgabe der Külpeschen Realisierung verdanken. Zu dieser Arbeit war Messer vor allen anderen berufen. Ihn verband mit dem (Ende 1915 uns allzufrüh entrissenen) Verfasser nicht nur persönliche Freundschaft, sondern auch weitgehende Übereinstimmung der philosophischen Grundanschauungen. Daß Messer bei dieser fortführenden Arbeit in einigen Einzelfragen, besonders auf allgemein werttheoretischem und ethischem Gebiet, ebenso aber auch gegenüber dem Freiheitsproblem seine eigenen Ansichten zur Geltung gebracht hat, ist — wie Messer selbst bemerkt — ganz gewiß im Sinne und Geiste Külpes.

Im einzelnen hätte ich freilich manches zu bemerken. Am wenigsten sagen mir die Ausführungen zur Religionsphilosophie zu. Hier kommt dem Fachmann doch zum Bewußtsein, daß an den religiösen Problemen eben doch eine besondere Wissenschaft tätig ist, deren Arbeit dem Philosophen, der mit seinem eigenen Gebiete wahrlich genug zu tun hat, vielleicht doch nicht ganz übersehbar ist. Um nur eins zu bemerken: Stange ist wohl als Ethiker genannt, aber von seinen religionsphilosophischen Arbeiten ist keine Notiz genommen. Immerhin soll nicht vergessen werden, daß es sich ja nicht um ein theologisches, sondern eben philosophisches Buch handelt. Als solches steht es, soweit das Urteil des Theologen maßgebend sein kann, inhaltlich voll und ganz auf der Höhe, methodisch weit über dem Durchschnitt dessen, was Bücher mit gleichem Zwecke und Ziele bieten.

Jelke-Heidelberg.

Sinthern, Pater S. J., **Religionen und Konfessionen im Lichte des religiösen Einheitsgedankens.** Freiburg i. Br. 1923, Herder. (VIII, 192 S. 8.) Geb. Gz. 5,25 M.

„Es gibt keinen katholischen Christen, es gibt keinen aufrichtig religiösen Menschen, der die Uneinigkeit der Menschen ... in der Religion ... nicht aufs tiefste beklagen, der es (sic) nicht als eine Unwürdigkeit, als eine Gott von den Menschen angetane Schmach empfinden würde." — „Seitdem (sc. seit Christus) gibt es nur noch eine wahre, weil allein dem klaren Willen Gottes entsprechende Religion, die christliche, mit dem von Christus in der katholischen Kirche gegebenen Einheitsmittelpunkte, dem Papste" (S. 4). Von diesen beiden Voraussetzungen aus und mit dem Ziele, „das gottgewollte Ideal der religiösen Einheit", so wie es nach Obigem zu verstehen ist, seiner Verwirklichung näher zu führen, behandelt Vf. in acht Kapiteln auf Grund von Vorträgen: den modernen Unglauben, das Heidentum, östliches Heidentum in der europäischen Kulturwelt, den Islam, Judentum, orientalisches Schisma, Protestantismus (einschließlich der Sekten bis zu den Mormonen), den Altkatholizismus; dazwischen im siebenten Kapitel „die eine heilige, katholische und apostolische Kirche". Das Buch, das religions- und konfessionsgeschichtliche Studien praktisch verwerten will, stellt die religiöse Frage ganz unter den formalen Gesichtspunkt der äußeren Einheit. „Immer klarer zeigt es sich (sc. in der Gegenwart), daß das wahre Grundübel in der Trennung und in dem Fernbleiben von Rom liegt und eine wirkliche Gesundung nur durch die einfache und bedingungslose Rückkehr zur Kirche und ihrem von Gott eingesetzten Mittelpunkte, dem Papste, erfolgen kann" (S. 106). So hängt alles daran, daß Nichtkatholiken zu der Überzeugung gelangen, „daß Christus wirklich in seiner Kirche eine Lehrautorität eingesetzt hat, die zur Wahrung der Einheit des Glaubens berufen und durch göttlichen Beistand dazu befähigt ist" (S. 169). Dann kann es „eine Berufung auf das eigne Gewissen gegen die päpstliche Lehrautorität" nicht mehr geben (S. 167, 187). „Jeder unbefangen denkende Protestant wird schließlich doch zu der Einsicht kommen müssen, daß für den Protestantismus selbst nur ein Aufgeben der Gewissensfreiheit, wie Luther sie irrtümlich verstand, und ein Aufgeben des notwendig entzweienden und zersetzenden Prinzips der freien Forschung den Weg zur Einheit im Glauben eröffnen kann. Und da ein anderes Einheitsprinzip als die unfehlbare Lehrautorität der Kirche auch für den Protestantismus nicht in Frage kommen kann, so würde die einmal beginnende Revision des Protestantismus aller Bekenntnisse nur beim Felsen Petri landen können" (S. 167). Wie frostig berührt doch dieser rein formale Supranaturalismus mit seiner stets wiederholten petitio principii einer unfehlbaren Lehrautorität! Das Innere der Religionen und ihres Lebens wird kaum berührt. (Wo er aber einmal katholische Frömmigkeit malt [S. 119 ob.], da entlehnt er die Farben der Palette des Protestantismus und scheut nicht den Widerspruch zu Trid. sess. VI, 9 a. E.!) Von da aus versteht man das Urteil, „daß die schismatischen (= die von uns griechisch-katholisch genannten) Christen dem Reiche Gottes am nächsten sind" (S. 105), wobei besonders der Blick auf Rußland fällt: „Die Rückkehr Rußlands mit seinen 88 Millionen orthodoxer Christen zur kirchlichen Einheit würde uns der einen Herde Christi mit Riesenschritten näherbringen" (S. 107 f.). Beim Protestantismus sind die Hoffnungen des Vf. vor allem auf die anglikanische Kirche, aber auch auf die Anhänger der deutschen „Hochkirche" gerichtet. Daß Vf. der evangelischen Kirche und Luther, z. B. seiner Lehre vom unfreien Willen, ziemlich verständnislos gegenübersteht, kann nicht verwundern, ebensowenig, daß das ganze Elend der Gegenwart der „vierhundertjährigen Zersetzungsarbeit des Protestan-

tismus, die auf religiösem Gebiete begonnen und allmählich auf alle anderen Gebiete des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens übergegriffen hat“ (S. 109), schuld gegeben wird. Trotzdem heißt es gelegentlich, „daß die gläubigen Protestanten mit Rom sehr viel ... gemeinsam haben“ (S. 136); in der Regel aber illustriert Vf., wie alle katholischen Autoren, den Protestantismus nur mit Beispielen aus der liberalen Theologie. Die katholische Kirche dagegen wird in leuchtenden Farben geschildert: die Mißstände, die für die Zeit vor Luthers Auftreten in recht reichlichem Umfange zugegeben werden (S. 109 f.), „sind heute glänzend behoben“ (S. 132). Schließlich aber hängt auch hier wieder alles an der unfehlbaren Lehrautorität des Papstes. Die Feststellung derselben durch das Vatikanische Konzil „ist für jeden Katholiken, der an die Unfehlbarkeit der Kirche selbst und an ihre beständige Leitung durch den heil. Geist glaubt, von vornherein der beste Beweis (!), daß alle angeblich damit in Widerspruch stehenden Tatsachen (z. B. die Verurteilung des Papstes Honorius I. durch eine ökumenische Synode wegen Ketzerei) nur Mißverständnisse und geschichtliche Irrtümer sein können“ (S. 173). Man muß im Buche selbst nachlesen, wie elegant der Vf. mit den betreffenden Gegenargumenten der Geschichte sich abfindet (S. 97, 173 ff.). Eine Behauptung des Vf.s aber, die er zu Gunsten seiner Kirche geltend macht, können wir nicht unwidersprochen lassen. Er behauptet nämlich, von den Ungläubigen, den ausgesprochenen Feinden der Religion werde keine Konfession oder christliche Gemeinschaft so gehaßt und verfolgt, wie die katholische Kirche (S. 20). Das hat seit der Reformationszeit nie gestimmt und ist heute erst recht nicht der Fall. Jenes Echtheitszeichen der wahren Kirche, „das Kreuz“, trägt vielmehr die evangelische und insonderheit die lutherische Kirche. — Von Einzelheiten sei angemerkt: der Satz: „Luther leugnet die durch Gottes Gnadenwirken vollzogene innere Befähigung des Menschen zu heilsgemäßem Wirken“ usw. (S. 121) ist eine Unwahrheit (vgl. nur seine Vorr. zu Röm.), falls nicht „heilsgemäß“ = verdienstlich sein soll. Ebenso unrichtig ist es, daß Luther Ketzer gegen die eigne Lehre mit dem Tode habe bestraft wissen wollen (S. 133), vgl. meine Symbolik S. 205 f. — Die von G. Witzel aufgebrachte Legende, Luthers Vater habe in Möhra einen Menschen totgeschlagen, ist längst als haltlos abgetan (S. 126). — S. 62 wird Maria als „die bittende Allmacht“ angerufen, dagegen S. 66 das Protevangelium vom Schlangenzertreter, entgegen der Vulgata und katholischer Auslegung, nicht auf sie, sondern, dem Grundtexte gemäß, auf den Sproß des Weibes bezogen. — Ganz besonders lehrreich aber ist es, wie Vf. S. 164 f. eine Stelle aus Luthers Kommentar zum Römerbriefe durch Umstellung von Sätzen, ungenaueste Übersetzung im einzelnen und Außerachtlassung des Zusammenhanges zurechtstutzt, um Luther als Kronzeugen für die päpstliche Lehrautorität, gegen die es ein Gewissen nicht geben könne (S. 182), erscheinen zu lassen. Zu Röm. 10, 15 (wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt werden?) bemerkt Luther: ideo ante omnia oportet advertere, ut is qui docet, sit a deo missus (Scholien S. 248), wie er dies für sich selbst auch in Anspruch nimmt (S. 301). Diese Sendung kann eine unmittelbare, wie bei den Aposteln, oder eine mittelbare, durch eine solchermaßen von Gott bestätigte Autorität sein. Denn „Gott muß sein Wort bestätigen und mitwirken durch nachfolgende Zeichen und vorgängige Verheißungen und Prophezeiungen“. Sic ergo, heißt es im Anschluß hieran, authoritas Ecclesiae instituta, ut nunc adhuc Romana tenet ecclesia: secure praedicant, qui sine aliis vitiis evangelium praedicant. Unter Weglassung des unmittelbar vorangehenden Gedankens übersetzt Vf. dies so: „Nein, wir haben eine Autorität, die in der Kirche eingesetzt ist, und die römische Kirche hat diese Autorität in der Hand. Darum predigen die Prediger der Kirche, wenn sie nicht anderweitig abirren, mit Sicherheit.“ Diese Quellenbehandlung verrät die Schule Janssens. Johannes Kunze-Greifswald.

Stange, Karl, Hauptprobleme der Ethik. Leipzig 1922, Dietrich (92 S. 8).

Wenn heute der Name Karl Stanges genannt wird, denkt die theologische Welt an den Religionsphilosophen. Stanges Leistungen auf dem Gebiete der Religionsphilosophie haben seine Verdienste, die er um die theologische Ethik hat, wirklich etwas in den Hintergrund treten lassen. Indes ist das nur die Außenseite; die in die Tiefe gehende Arbeit an ethischen Problemen wird sich mit Stanges umfassender „Einleitung in die Ethik“ heute nicht weniger befassen müssen als das erste Jahrzehnt nach dem Erscheinen des Buches es getan hat. Das Werk ist heute vergriffen und harrt der Neuausgabe. Da dieselbe erst in einiger Zeit wird erscheinen können, hat Stange die von ihm über die Hauptprobleme der Ethik gehaltenen Vorträge in der uns vorliegenden Arbeit dem weiteren Kreise wissenschaftlich Interessierter zugänglich gemacht.

Stanges Grundanschauung vom Ethischen ist zweifelsohne eine eigenartige. Auf der einen Seite steht er der aprioristisch-normativen Auffassung Kants nahe, indem es durchaus Normen sein sollen, die den Gegenstand der Ethik bilden. Auf der andern Seite aber ist er Empirist, indem er behauptet, daß die Ethik nie Normen begründen könne, sondern dieselben lediglich als im menschlichen Bewußtsein tatsächlich vorkommende zu schildern habe. So halten sich bei ihm Ideales und Empirisches gleichsam die Wage. Beide Momente kommen in dem einführenden Kapitel über die „Pflicht“ sehr bestimmt zur Geltung. „Das sittliche Leben unterscheidet sich von allem übrigen Verhalten dadurch, daß wir in der Hingabe an den andern über den Kreis unseres eigenen Lebens hinauskommen und eine ganz neue Art von Leben kennen lernen.“ So sind es tatsächliche, zwischen den einzelnen Menschen bestehende Verhältnisse, welche die Ethik festzustellen und verständlich zu machen hat. Das normative Moment kommt nun so herein, daß darauf verwiesen wird, wie die bestimmten Grundformen der menschlichen Gemeinschaft uns Werte darbieten, die unser Wille nicht gesetzt hat und die dennoch von ihm anerkannt werden. Der Ausdruck der Unabhängigkeit dieser Grundformen ist das Gefühl der Verpflichtung. In diesem wird es offenbar, „daß es zum Wesen des menschlichen Lebens gehört, daß das Leben des einen mit dem Leben des anderen verbunden ist“. So gewinnt Stange als den ethischen Grundbegriff den Begriff der Pflicht. Von dieser Grundlage aus macht Stange dann die einzelnen Tatsachen des sittlichen Lebens verständlich. Die Art und Weise, wie Stange in allen Einzelproblemen die Grundauffassung zur Geltung bringt und für die Lösung letzen Endes entscheidend sein läßt, ist auch für den fesselnd und lehrreich, der das empirische Moment zugunsten des normativen doch mehr zurückgeschoben wissen möchte. Jelke-Heidelberg.

Kierkegaard, Sören, Der Gesichtspunkt für meine Wirksamkeit als Schriftsteller. Zwei kleine ethisch-religiöse

Abhandlungen. Über meine Wirksamkeit als Schriftsteller. (Gesammelte Werke, Bd. 10.) Jena 1922, Eugen Diederichs. (183 S. gr. 8.)

Von den hier vereinigten Abhandlungen Kierkegaards sind literargeschichtlich selbstverständlich am reizvollsten die erste und dritte, in denen er mit der nur ihm eigenen psychologischen Zerfaserungskunst seine eigene Schriftstellerei nachträglich paraphrasiert. Gerade hier empfindet man allerdings seinen vollkommenen Mangel an Ursprünglichkeit besonders schmerzlich. Er versucht hier den Nachweis zu führen, daß die „Zweideutigkeit in seiner ganzen Schriftstellerei", ob er nämlich ein ästhetischer oder ein religiöser Schriftsteller sei, von ihm von Anfang an bewußt gewollt sei. Das ästhetische Interesse seiner Zeitgenossen habe er wachrufen müssen, um sie zum Aufhorchen auch auf das zu bringen, was er als Kritiker der Christenheit zu sagen habe. — — Die beiden ethisch-religiösen Abhandlungen „Hat ein Mensch das Recht, sich für die Wahrheit totschlagen zu lassen?" und „Über den Unterschied zwischen einem Genie und einem Apostel" sind erst vor kurzem in guter deutscher Übersetzung erschienen (von Th. Haecker, Hellerau 1917). — — Schrempfs Nachwort enthält diesmal eine Kritik der Taktik Kierkegaards und schließt mit dem Urteil, Kierkegaards Christentum sei ebenso eine Sinnestäuschung gewesen wie dasjenige der Christenheit, das der bekämpfte. Schrempf tadelt an Kierkegaard, was in Wirklichkeit ein Grundmotiv seiner ganzen Frömmigkeit war: die Blindheit des Glaubens, die kritiklose Beugung unter die Autorität, den Mangel an psychologisch-plausibler Erklärung des Eintretens für das Christentum. Aber wenn auch Schrempfs Nachworte heute vielfach wie Anachronismen anmuten, so darf er doch des aufrichtigsten Dankes für die Übersetzung und Herausgabe der gesammelten Werke in dieser auch äußerlich vorzüglichen Ausstattung für alle Zeiten versichert sein. D. Dr. Elert-Erlangen.

Hellemann, Willy, **Die Neugeburt der menschlichen Gemeinschaft.** Ein Wort zur Frage der Erziehung. Berlin 1922, Furche-Verlag. (63 S. kart. gr. 8.)

Es ist hohe Zeit für eine neue Erfassung des Sinnes der christlichen Erziehung — nicht in Hinsicht auf kirchenpolitische Erwägungen, sondern auf innerste Erarbeitung ihres Wesens. „Wir haben christliche Schulen, aber es sind — als Form — Kulturschulen mit religiösem Überstrich." . . . „Wir brauchen eine Schule, die aus dem inneren Gehorsam geboren ist, eine Schule, die nicht für die Welt arbeitet, sondern für Gott." Es ist das Verdienst der vorliegenden Schrift, daß sie sich an eine solche grundsätzliche Behandlung der Aufgabe wagt. Dabei wird das eigentliche Schulprogramm allerdings nur in „Umrissen" gegeben, die den Unterricht auf der untersten Stufe (bis zum 10. oder 12. Jahr) von der durch die Gegenwart bestimmten Schülerfrage ausgehen lassen, ihn auf der mittleren von der Mannigfaltigkeit der Liebhaberei geleitet sehen, um ihn endlich vom 15. oder 16. Lebensjahr an zum „Studium des Wesenhaften" hinaufzuführen. Die methodischen Anregungen (kein Stundenplan, Schulerziehungsheim, selbstgewählte Arbeitsgemeinschaften) ähneln stark den modernen Reformbestrebungen. Das innerste Ziel einer aus dem Evangelium hervorwachsenden Schule läßt stark empfinden, wie sehr dabei zuletzt alles von der Lehrerpersönlichkeit abhängig sein muß. Von hier aus gewinnen die grundsätzlichen Ausführungen über „Kulturbesitz und Lebenswertung", „Wesen und Wort", „Gemeinschaft und Erziehung", die — leider in einer etwas gekünstelten, mehr verhüllenden als deutenden Sprache — den Hauptteil der Schrift füllen, an Bedeutung für das Gesamtthema. — Schmerzlich ist das mangelhafte Verständnis für die Tat Luthers und die evangelische Wertung des Schriftwortes (S. 28). Lic. Stange-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Fr. Manns **Pädagogisches Magazin.** Langensalza 1923, Beyer & Söhne Heft 923: **Weber,** Elisabeth, **Sonnenschein fürs Gemüt in der Schule.** (38 S.) 1.20 M. + Teuerungszuschlag. Heft 944: **Diettrich,** G., Lic. Dr., **Was lernen wir aus der Psychotherapie für die Methodik des Religionsunterrichts?** (31 S.) 1 M. + Teuerungszuschlag. Heft 913: **Althaus,** Paul, D., **Staatsgedanke und Reich Gottes.** (52 S.) 1.60 M. + Teuerungszuschlag.

Die beiden ersten Hefte gehören zu der hier wiederholt angezeigten Bachmannschen Sammlung, und man muß es warm begrüßen, daß in dieser Notzeit ein tatkräftiger Herausgeber erfolgreich der evangelischen Pädagogik den Zugang zu dem pädagogischen Büchermarkt erschließt. Das erste der Hefte variiert Gerhard Buddes „Mehr Freude an der Schule" (1908) dahin: Mehr Freude in die Schule! Es ist wie eine feine und feinsinnig-mütterlich gegebene Illustration zu Luthers Wort: Die Schulen sollen nicht Marter und Höllen, die Lehrer nicht Tyrannen und Stockmeister, die Jugend nicht wie eingesperrte Vögel im Käfig sein. Fein, daß diese so gar nicht schulgerecht oder religionspädagogisch gehaltene, aber dennoch grundevangelische Studie mit ihren weiten Ausblicken Aufnahme in die Sammlung gefunden hat! Meister Guntrams Geist schreitet durch sie hindurch. Pfarrer Diettrich führt mehr referierend die Methoden der Psychotherapie: die suggestive, persuasive (sic), voluntative und psychoanalytische vor und möchte über deren Heilerfolge hinaus auch Winke für die erziehliche Arbeit an Normalobjekten geben. Die Ergebnisse für den Religionsunterricht sind nur dürftig — zum Glück!, die Gefahren dieser Fremdbeeinflussung zum Zweck der Entwicklung des Kindes von innen heraus sollten nicht unterschätzt werden. Althaus' Studie gehört den von der Gesellschaft „Deutscher Staat" herausgegebenen „Schriften zur politischen Bildung" an und führt in die Probleme: Recht und Reich Gottes und: politisches Wollen einer Nation und Reich Gottes tiefschürfend ein. Die Spannungen werden nicht verhüllt oder verbogen, die Lösung erfolgt über die Erdgeborenheit der politischen Ethik hinweg von dem Gedanken der Gottesherrschaft aus. Ein Zeugnis deutschen und christlichen Empfindens. Eberhard-Greiz.

Pfannmüller, Gustav, Prof. Dr., **Die Religion Friedrich Hebbels** (auf Grund der Werke, Tagebücher und Briefe dargestellt. „Die Religion der Klassiker herausg. von G. Pfannmüller 8. Bd.) Göttingen 1922, Vandenhoeck & Ruprecht. (198 S. gr. 8.)

Friedrich Hebbel, der schwerblütige Dramatiker, gehört sicherlich zu den bedeutendsten Poeten der Zeit nach Goethe. Adolf Bartels hat sich immer wieder für ihn eingesetzt, und man muß dankbar sein, daß nun vielen Deutschen — endlich! — diese wuchtige, männliche Hebbel-Poesie in ihrer eigenen Schönheit aufgegangen ist. Ob es aber darum nötig war, ein stattliches Buch über Hebbels „Religion" herauszubringen? Immerhin, da es nun einmal geschehen ist, soll man's dankbar begrüßen. Nicht nur wegen der speziellen Hebbel-Forschung, sondern weil dabei so manches für moderne Weltanschauungsfragen in Betracht kommt, das gerade jetzt viele Köpfe und Herzen bewegt. Also, wenn es auch ein zu großes Wort ist, von Hebbelscher Religion zu reden, wie wenn seine Auffassung der religiösen Dinge nun gleichsam eine gewichtige Menschheitsreligion für sich wäre, so ist es doch interessant und lehrreich, wie sich im Leben und in den Werken dieses tragischen Dichtermenschen ein gewisses reizsames religiöses Sehnen und Suchen spiegelt. Die Einteilung ist gut gewählt. Zunächst Hebbels religiöser Entwicklungsgang, dann seine metaphysisch-religiöse Weltansicht und schließlich das Religiöse in seinen Dramen, auf dieser Linie bekommt auch der Fernerstehende ein recht eindrucksvolles Bild. Es verstand sich von selbst, daß auch vor allem die „Tagebücher" herangezogen wurden. Im übrigen, man spürt überall fleißige und liebevolle Quellenarbeit. Als Ergebnis zeigt sich eine nach dem menschlichen Woher und Wohin fragende Gefühls- und Gemütsreligiosität mit stark ethischem Pathos, aber keine klare Einstellung zu einer positiven Religion. Der Verf. bemüht sich um eine möglichst objektive Darstellung, aber er zieht den Begriff des Religiösen zugleich reichlich weit.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Pfeiffer, Johannes (Lic. theol. et Dr. phil.), **Kirchliche Reformpläne im sächsischen Landtag vor der Revolution von 1848.** Leipzig 1923, Eduard Pfeiffer. (32 S. gr. 8.) Gz. 30 Pf.

Mit diesem Hefte hat der Verfasser einen wertvollen quellenmäßigen Beitrag zur sächsischen Kirchengeschichte geliefert. Er bezieht sich auf die Landtagsverhandlungen über die Duldung und Anerkennung der Deutschkatholiken, die damals hervortraten und zumal in Sachsen viel Staub aufwirbelten. Es ist von hohem Reize, zu beobachten, wie die Vertreter der ersten Kammer über diese kirchengeschichtliche Erscheinung das geschichtlich richtige Urteil fällten, während die der zweiten Kammer von dem Geräusche sich täuschen ließen, mit dem die neue Bewegung auftrat, und die Bedeutung Ronges und der Seinen weit überschätzten. Ein zweiter Teil der Abhandlung betrifft die Trennung von Kirche und Staat und die Einführung der Synodal- und Presbyterialverfassung in der sächsischen Landeskirche. Auch hier nehmen die beiden Kammern nicht ganz den gleichen Standpunkt ein. Die Landtagsverhandlungen sind ein getreuer Spiegel des damaligen Regens und Ringens im Volke. Die einen verlangen unter dem Einfluß des absterbenden Rationalismus und der liberalen Zeitgedanken grundstürzende Reformen bis zur Abänderung des Religionseides. Andre betonen: „Das höchste Gut, das größte Glück meines Lebens ist mein religiöses Bewußtsein, mein Glaube und der aus diesem hervorgehende Trost und innere Friede. Und dieser Glaube, den ich auf die Bibel stütze, ist derselbe, welchen die Bekenntnisschriften, den die symbolischen Bücher lehren, die jetzt so hart geschmäht werden wegen Mangel an Übereinstimmung mit dem Zeitbewußtsein.“ Die führenden Männer des kirchlichen Lebens damaliger Zeit, Großmann, Ammon, Prinz Johann und Vertreter des Adels und Bürgertums, begegnen in dem Büchlein.

D. Franz Blanckmeister-Dresden.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Bard, Paul, Aus meinem Leben. Eine biograph. Skizze. Schwerin i. M., Bärensprungsche Hofbuchdruckerei (94 S., 2 Taf. 8). 75 Pf. — **Mohler,** Ludwig, Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist u. Staatsmann. Funde u. Forschungen. 1. Bd. (Quellen u. Forschungen aus d. Gebiete d. Gesch. Bd. 20). Paderborn, Schöningh (VIII, 432 S. 8). Gz. 26 M.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Novum **Testamentum** Sancti Irenaei Episcopi Lugdunensis. Ed. from the Mss. by W. Sanday and C. H. Turner. London, Milford (311 S. 4). 48 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Jones, Maurice, The Epistle of St. Paul to the Collossians. Four lectures. London, Society f. prom. christian knowledge (126 S. 8). 5 s. — **Schmidt,** Karl Ludwig, Die Stellung der Evangelien in der allgemeinen Literaturgeschichte. Aus: *Ευχαριστηριον.* Festschrift f. Hermann Gunkel. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (II, S. 51—134 gr. 8). 3 M.

Exegese u. Kommentare. Knecht, Frederick Justus, A practical Commentary on Holy Scripture for the use of those who teach bible history. Transl. and adapted from the 16. German ed. Preface by M(ichael) F. Glancey. 4. Engl. ed., containing [1 pl.], 100 illustr. and 4 col. maps. Freiburg, Herder (XXXII, 839 S. 8). Gz. Lwbd 19.50 M. — **Schäfer,** J., Das heilige Evangelium Jesu Christi nach **Lukas.** Uebers. u. erkl. Steyl, Post Kaldenkirchen Rl., Missionsdruckerei (109 S. kl. 8). Gz. 45 Pf. — Die **Schriften** des Alten Testaments in Auswahl. Abt. 2: Prophetismus u. Gesetzgebung, 2. Band. Die großen Propheten übers. u. erkl. von Hans Schmidt. Mit Einl. vers. von Hermann Gunkel. Mit Namen- u. Sachreg. 2., verm. u. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (LXX, 498 S. 4). Gz. 9.60 M.

Biblische Geschichte. Fox, Arthur W., The practical Teaching of Jesus of Nazareth. P. 2, chapters 17—23. 35 lessons. London, Sunday Sch. Assoc. (189 S. 8). 2 s. 6 d. — **Good,** John W., The Jesus of our fathers. London, R. T. S. (857 S. 8). 25 s. — **Griffiths,** J. S., The Exodus in the light of archaeology. London, R. Scott (79 S. 8). 2 s. 6 d. — **Matthews,** J. G., Old Testament life and literature. London, Macmillan 8 12 s. — **Peabody,** Francis Greenwood, The Apostle Paul and the modern world. London, Macmillan (295 S. 8). 10 s. 6 d. — **Powes-Smith,** J. M., The moral Life of the Hebrews. Cambridge, University Pr. 8 11 s. 6 d. — **Reagan,** Joseph N., The Preaching of Peter: the beginning of christian apologetic. Cambridge, University Pr. (83 S. 8). 3 s. 9 d. — **Simpson,** W. J. Sparrow, Modernism and the person of Christ. (Handboks of catholic faiths and practice.) London, Scott (104 S. 8). 3 s. 6 d. — **Walker,** Thomas, Rev., The Teaching of Jesus and the Jewish teaching of his age. London, Allen (381 S. 8). 12 s. 6 d. — **Wiener,** Harold M., The prophets of Israel. in history and criticism. London, R. Scott (196 S. 8). 5 s. — **Zündel,** Friedrich, Jesus in Bildern aus seinem Leben. Neue Ausg. 2. Aufl. München, Kaiser (VII, 390 S. gr. 8). Gz. 5 M.

Biblische Theologie. Mc Neile, A. H., New Testament teaching in the light of St. Paul's. Cambridge, University Pr. (339 S. 8). 10 s.

Apokryphen. Neutestamentliche **Apokryphen** [Apocrypha]. In deutscher Uebers. u. mit Einleit. hrsg. von Edgar Hennecke. 2. völlig umgearb. u. verm. Aufl. Lfg 1. Tübingen, Mohr (128 S. 4). 2 M.

Patristik. Newman, John Henry, Sankt Chrysostomus. Schicksale d. Theodoret. Deutsch von Josef Karl. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (VII, 223 S. 8). 3.60 M.

Mystik. Jones, Rufus M., Studies in mystical religion. London, Macmillan (550 S. 8). 12 s.

Allgemeine Kirchengeschichte. Bibliography of Church history. London, Society for promoting christian knowledge (44 S. 8). 1 s. — **Sihler,** Ernest G., From Augustus to Augustine: essays and studies dealing with the contact and conflict of classic paganism and christianity. Cambridge, University Pr. (144 S. 8). 12 s.

Kulturgeschichte. Schweitzer, Albert, Verfall u. Wiederaufbau der Kultur. Kulturphilosophie. T. 1. (Olaus-Petri-Vorlesungen an d. Univ. Upsala.) München, Beck (VII, 65 S. 8). Gz. 2.50 M. — **Weule,** Karl, Kulturelemente der Menschheit. Anfänge und Urformen d. materiellen Kultur. Mit 4 Taf. u. 36 Abb. 13., neu bearb. Aufl. Stuttgart, Franckh. (86 S. 8). Gz. 1.20 M.

Reformationsgeschichte. Luther, Martin, Vorlesung über den Römerbrief. 1515/1516. Hrsg. von Johannes Ficker. 2., unveränd. Aufl. 1. Die Glosse. Mit 1 Lichtdr.-Taf. 2. Die Scholien. Leipzig, Dieterich (CIV, 162 S. u. 346 S. 4). Gz. 6 M. — **Wolff,** Gustav, Quellenkunde zur deutschen Reformationsgeschichte. 3. Bd. Namen- u. Sachregister. Gotha, Perthes (IV, 79 S. 8). Gz. 5 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Book of the foundations of St. Bartholomew's church in London ed. by Ernest C. Moore. London, Milford 8 10 s. — **Graf,** Georg, Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im zwölften Jahrhundert. Paderborn, F. Schöningh (XV, 208 S. gr. 8). Gz. 16 M. — Die evang. **Landeskirche** A. B. in Siebenbürgen mit den angeschlossenen evang. Kirchenverbänden Altrumänien, Banat, Bessarabien, Bukowina, Ungarisches Dekanat. Festschrift. Jena, Fischer (VII, 140 S. gr. 8). Gz. 4 M. — **Schultz,** Max, Die pfarrechtliche Organisation der Stadt Jena im Mittelalter. Nebst e. Anh. über d. sächsisch-ernest. Herzogtümer. Mit 2 Einschaltb. [Taf.]. Von G. Richter. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei (XXIII, 370 S. gr. 8). Gz. 4 M. — **Wernle,** Paul, Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert. Lief. 1. Tübingen, Mohr (S. 1—80 4). 2 M.

Sekten. Simon, John S., John Wesley and the Methodist societies. London, Sharp (381 S. 8). 18 s.

Christliche Kunst u. Archaeologie. Escher, Konrad, Die „deutsche Prachtbibel“ der Wiener Nationalbibliothek u. ihre Stellung in d. Basler Miniaturmalerei des 15. Jahrh. Mit 48 Textabb. (Jahrbuch d. kunsthist. Sammlungen in Wien. 36. Bd., 2. H.) Wien, Halm & Goldmann (S. 47—96 2). Gz. 32 M. — **Hertel,** Bernhard, Die Bildwerke des Kölner Domes. 1. Bd. Berlin, Deutscher Kunstverl. (8 S., Taf. 2). Gz. Hlwbd. 75 M.

Dogmatik. Althaus-Rostock, Paul, Der lebendige Gott. Vortr. Berlin-Dahlem, Burckhardthaus-Verlag (15 S. kl. 8). Gz. 30 Pf. — **Bohlin,** Torsten, Sören Kierkegaard und das religiöse Denken der Gegenwart. (Aus d. Schwed. von Ilse Meyer-Lüne.) Eine Studie. München, Rösl (180 S. kl. 8). 2.50 M. — **Gardner,** Percy, The practical Basis of christian belief. An essay in reconstruction. London, Williams (312 S. 8). 12 s. 6 d. — **Kastl,** Johannes von, Wie man Gott anhangen soll (De adhaerendo Deo). Nach d. neuentdeckten vollst. Lateintexte übertr. u. eingel. von Wilhelm Oehl. Paderborn, F. Schöningh (88 S. 8). 1.25 M. — **Kresge,** Elijah E., The Church and the evercoming Kingdom of God. London, Macmillan (316 S. 8). 10 s. 6 d. — **Schmidt,** W., Menschheitswege zum Gotterkennen, rationale, irrationale, superrationale. Kempten, Verlag J. Kösel & F. Pustet (X, 228 S. gr. 8). 3 M.

Apologetik u. Polemik. Bowran, John G., Christianity and culture. (23. Hartley lecture.) Holborn Purg. House (236 S. 8). 5 s. — **Daumer,** G. Fr., Geheimnisse des christlichen Altertums. Mit e. einl. Rede von Karl Marx. Dresden-A. 3, Zinzendorfstr. 20, Verlagsanst. f. proletarische Freidenker (VIII, 204 S. 8).

Erbauliches. Binde, Fritz, Hilfe auf dem Wege. Die besten Bibeltexte f. persönl. Seelsorge zum prakt. Gebr. geordn. Neu bearb. 22. Aufl. Wernigerode, G. Koezle (158 S. 16). 1 M. — **Nagel,** G. F., Das Wirken Gottes und unsere Verantwortung. Gießen u. Basel, Brunnen-Verlag (46 S. kl. 8). 40 Pf. — **Spurgeon,** C. H., Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung d. Psalmen. Deutsch bearb. von James Millard. 3. Bd. [Neue Aufl.] Cassel, J. G. Oncken Nachf. (644 S. 8). Gz. Hlwbd 6 M.

Homiletik. Heim, Karl, Der Entscheidungskampf. 2 Predigten. 1. Der Kampf mit d. Pharisäismus. 2. Vom Satan gebunden. Tübingen, Osiander (16 S. 8). 20 Pf.

Mission. Füllkrug, Gerhard, Die Botschaft des heimlichen Königs. Schwerin i. Mecklb., Bahn (144 S. 8). Gz. 2 M. — **Heim,** Karl, Die Reise der deutschen Abordnung zur christl. Weltkonferenz in Ostasien. Vortrag. Stuttgart, Evang. Missionsverlag (22 S. gr. 8). Gz. 30 Pf. — **Protestanten,** näher zusammen! Flugschrift über Not u. Hilfe im Gebiet d. europäischen Protestantismus, hrsg. von Adolf Keller. Zürich, Peterhofstatt 6, Europ. Zentralstelle f. kirchl. Hilfsaktionen (16 S. 8). Schw. Fr. 0,20.

Kirchenrecht. Eichmann, Eduard, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Juris Canonici für Studierende. (Wiss. Handbibl.

Reihe 1: Theol. Lehrbücher. 34.) Paderborn, Schöningh (XXVI, 752 S. gr. 8). Gz. 11 M.

Universitäten. Jaspers, Karl, Die Idee der Universität. Berlin, J. Springer (VII, 81 S. 8). Gz. 2 M.

Philosophie. Bauch, Bruno, Wahrheit, Wert u. Wirklichkeit. (Bibliothek f. Philos. 24. Bd.) Leipzig, Meiner (VIII, 543 S. gr. 8). Gz. 10 M. — **Bohlin,** Torsten, Das Grundproblem der Ethik. Ueber Ethik u. Glauben. Leipzig, Harrassowitz in Komm. (502 S. 8). — **Cassirer,** Ernst, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie u. Wissenschaft d. neueren Zeit. 3. Bd. Die nachkant. Systeme. Berlin, B. Cassirer (XIV, 483 S. gr. 8). Hlwbd 13 M. — **Derselbe.** Philosophie der symbolischen Formen. 1. Tl. Die Sprache. Ebd. (XII, 293 S. 8). Hlwbd. 12 M. — **Deter,** Ch. Joh., Abriss der Geschichte der Philosophie. 13. Aufl. von Max Frischeisen-Köhler. Berlin-Grunewald, W. Rothschild (VIII, 246 S. gr. 8). 5 M. — **Engelmann,** G., Meisterwerke der Staatsphilosophie. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter (VII, 258 S. gr. 8). 5 M. — **Fechner,** Gustav Theod., Ueber das höchste Gut. Hrsg. u. erl. von Wilh. Platz. Stuttgart, Strecker & Schröder (III, 107 S. 8). 80 Pf. — **Feuerbach,** Ludwig, Die Unsterblichkeitsfrage vom Standpunkte der Anthropologie. (Kröners Taschenausgabe. 26. Bd.) Leipzig, A. Kröner (XII, 155 S. kl. 8). Hlwbd 1.50 M. — **Fröbes,** Joseph, Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 2. u. 3. Aufl. 1. Bd. Freiburg i. Br., Herder (XXVIII, 630 S. 4). Hlwbd 31.60 M. — **Glondys,** Viktor, Einführung in d. Erkenntnistheorie. 1. Tl. Wien u. Leipzig, Braumüller (VII, 136 S. 8). 6 Kr. — **Hare,** William Loftus, Mysticism of east and west. London, Cape (356 S. 8). 10 s. 6 d. — **Hauer,** J., Werden u. Wesen der Anthroposophie. 4 Vorträge. Stuttgart, Kohlhammer (159 S. 8). 2 M. — **Hegel,** Georg Wilh. Friedr., Sämtliche Werke. Hrsg. von Georg Lasson. Bd. 18a. Jenenser Logik, Metaphysik u. Naturphilosophie. Aus d. Ms. hrsg. (Philos. Bibliothek. 58. Bd.) Leipzig, F. Meiner (XLVIII, 392 S. 8). 10 M. — **Heimsoeth,** Heinz, Fichte. Mit 1 Bildn. Fichtes. (Gesch. d. Philos. in Einzeldarstellgn. 7. Abt., 29. Bd.) München, E. Reinhardt (223 S. 8). — **Hochfeld,** Sophus, Johannes Rehmke. (Philos. Reihe. 76. Bd.) München u. Leipzig, Rösl (195 S. kl. 8). 3.50 M. — **Kant,** Immanuel, Ges. Schriften. Hrsg. v. d. Kgl. Preuss. Akad. d. Wiss. 15. Bd., 3. Abt., 2. Bd., 1. 2. Hälfte. Handschr. Nachlass. 2. Bd., 1. 2. Hälfte. Anthropologie. Neudr. Berlin u. Leipzig, W. de Gruyter (XIV, 493 S.; VI S., S. 495—982 gr. 8) 26 M. — **Kinkel,** Walter, Allgemeine Geschichte der Philosophie. 3. Tl. Die Befreiung des Geistes aus d. Banden d. Gegebenheit. Osterwieck/Harz, Zickfeldt (VII, 615 S. 8). 7.30 M. — **Koehler,** Friedrich, Weltanschauung u. Lebensführung. (Philos. Reihe 74. Bd.) München u. Leipzig, Rösl (137 S. kl. 8). 2.50 M. — **Kühnemann,** Eugen, Kant. 1. Tl. München, Beck (XI, 558 S. 8). 11 M. — **Külpe,** Oswald, Vorlesungen über Logik. Hrsg. von Otto Selz. Lpz., S. Hirzel (XII, 364 S. 8). 6 M. — **Lachmann,** Benedict, Protagoras, Nietzsche, Stirner. Platz dem Egoismus. 2. Aufl. Berlin, B. Lachmann (71 S. gr. 8). 1 M. — **Masson-Oursel,** P., Esquisse d'une histoire de la philosophie Indienne. London, Luzac (314 S. 8). 11 s. 6 d. — **Mc. Dougall,** William, An Outline of psychology. London, Methuen (472 S. 8). 12 s. — **Müller-Freienfels,** Richard, Persönlichkeit u. Weltanschauung. Die psycholog. Grundtypen in Religion, Kunst u. Philosophie. 2., stark veränd. Aufl. Leipzig, Berlin, Teubner (XII, 284 S. gr. 8). 6 M. — **Reininger,** Robert, Kant. Seine Anhänger u. seine Gegner. München, E. Reinhardt (313 S. 8). — **Sawicki,** Franz, Lebensanschauungen alter u. neuer Denker. 2. Bd. Die christliche Antike u. das Mittelalter. Paderborn, F. Schöningh (VI, 175 S. 8). 2.50 M. — **Dasselbe.** 3. Bd. Von der Renaissance bis zur Aufklärung. Ebd. (VIII, 198 S. 8). Hlwbd 2.50 M. — **Schestow,** Leo, Tolstoi u. Nietzsche. (Aus d. Russ. übertr. von Nadja Strasser.) Köln, Marcan-Block-Verl. (XVI, 262 S. 8). — **Ueberweg,** Friedr., Grundriß der Geschichte der Philosophie. 4. Tl. Die deutsche Philosophie d. 19. Jahrh. u. der Gegenwart. 12., mit e. Philos.-Reg. vers. Aufl. Völlig neu bearb. v. T. K. Oesterreich. Berlin, Mittler (XIV, 734 S. 8). 21 M. — **Wagner,** Rudolf, Philosophisches Wörterbuch. München u. Leipzig, Rösl (148 S. kl. 8) 2.70 M. — **Waterhouse,** Eric S., The Philosophy of religious experience. London, Epworth Pr. (282 S. 8). 6 s. — **Wittmann,** Michael, Max Scheler als Ethiker. Düsseldorf, Schwann (VIII, 117 S. gr. 8). 3 M. — **Wundt,** Wilhelm, Ethik. 5., unveränd. Aufl. 1. Bd. Die Tatsachen d. sittlichen Lebens. Stuttgart, F. Enke (XII, 304 S. gr. 8). 10 M.

Schule u. Unterricht. Gebhard, Julius, Der Sinn der Schule. (Göttinger Studien zur Pädagogik. 1. H.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (38 S. 8). 1.50 M. — **Prantl,** Rudolf, Kinderpsychologie. (Handbuch d. Erziehungswiss. 8. Bd.) Paderborn, F. Schöningh (VIII, 160 S. 8). 1.80 M. — **Preyer,** W., Die Seele des Kindes. 9. Aufl., bearb. u. hrsg. von Karl Ludolf Schaefer. Leipzig, Th. Grieben (XVI, 408 S. 8). Hlwbd 22 M. — **Sachse,** Arnold, Die Sonderstellung der Lehrerinnen. (Pädagog. Reihe. 8. Bd.) München, Rösl (240 S. kl. 8). 3.50 M. — **Schmid,** Bastian, Pestalozzi und wir. München u. Leipzig, Rösl (119 S. kl. 8). 2.50 M. — **Simoneit,** Max, Der Religionsunterricht auf psychol. Grundlage. (Psycholog.-pädagog. Schriften. 2. H.) Lötzen, Ostpr., Taschenberger & Dembeck (24 S. 8). 30 Pf.

Allgemeine Religionswissenschaft. Ali, S. Nawab, Some religious and moral Teachings of Al-Ghazzali. Introd. by A. G. Widgery. London, Luzac (175 S. 8). 5 s. — **Breasted,** James Henry, Development of religion and thought in ancient Egypt. London, Hodder (398 S. 8). 15 s. — **Cornford,** F. M., Greek religious Thought from Homer to the age of Alexander. Ed. by Ernest Barker. London, Dent (287 S. 8). 5 s. — **Dieterich,** Albrecht, Eine Mithrasliturgie. Erläutert. 3. erw. Aufl., hrsg. von Otto Weinreich. Anast. Nachdr. Leipzig, Teubner (X, 269 S. 8). 4.20 M. — **Güntert,** Hermann, Der arische Weltkönig und Heiland. Bedeutungsgeschichtl. Untersuchungen zur indo-iranischen Religionsgeschichte u. Altertumskunde. Halle, Niemeyer (X, 439 S. mit Fig. gr. 8). 14 M. — **Kay,** David M., The Semitic Religions. London, Clark (215 S. 8). 7 s. 6 d. — Ausführliches **Lexikon** der griechischen und römischen Mythologie. 86. u. 87. Lfg. Troilos—Tyche. (5. Bd., Sp. 1225—1352 mit Abb.) Leipzig, B. G. Teubner 1.60 M. — **Moser,** Eugen, Konfuzius und wir. Erlenbach-Zürich, Rotapfel-Verlag (182 S. 8). 2.20 M. — **Perry,** W. J., The Origin of magic and religion. London, Methuen (221 S. 8). 6 s. — **Reuter,** Otto Sigfrid, Das Rätsel der Edda und der arische Urglaube. 2. Bd. Bad Berka bei Weimar, Verlag Deutsche Gemeinschaft (276 S. gr. 8). 6 M. — **Santideva,** Der Eintritt in den Wandel in Erleuchtung [Bodhicaryavatara]. Ein buddhist. Lehrgedicht d. 7. Jh. n. Chr. Aus d. Sanskrit übers. von Richard Schmidt. Paderborn, F. Schöningh (XVI, 144 S. 8). 1.80 M.

Judentum. Buber, Martin, Reden über das Judentum. Gesamtausg. Frankfurt a. M., Rütten & Loening (XIX, 235 S. 8). 4 M. — **Muckle,** Friedr., Der Geist der jüdischen Kultur u. das Abendland. Wien, Leipzig, München, Rikola Verl. (XIX, 659 S. 4). 15 M.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.